

„Legneni's Abschieds-Concert, Sonntag, den 5. Jänner 1823 im landständischen Saale. 1.) Overture aus ‚Titus‘, von Mozart, mit wenig Feuer, besonders schleppend war der(!) Fagott. [...] Divertissement für die 6-octavige Physharmonica und das Pianoforte“³⁸.

Wie ersichtlich, gingen Neuerungen im Musikinstrumentenbau meistens von Spezialisten aus Musikzentren wie Wien und Sachsen aus. Mit diesen Instrumenten sollte der Wunschraum vieler Musiker und das Idealziel der Instrumentenbauer verwirklicht werden, nämlich das „beliebig lange Halten von Tönen und das beliebig starke Lauter- oder Leiserwerdenlassen von Tönen auf einem Musikinstrument“³⁹. Die Instrumentenbauer wollten nicht mehr lediglich Vorhandenes weiterentwickeln, sondern sie suchten nach dem Umschlag in neue Qualitäten. Daß sich unter den Melodien der „Erzeugnisse von Uhrmachern, Mechanikern und Instrumentenbauern“ auch Ausschnitte aus der Oper *La clemenza di Tito* befanden, war nicht von vornherein vorauszusetzen⁴⁰. Es beweist einerseits, daß Mozarts Oper in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihren festen Platz gefunden hatte. Andererseits besaßen diese Musikwerke eine Indikatorfunktion für den Publikumsgeschmack. Für die Piècen aus der letzten Seria Mozarts entschieden sich die Hersteller mechanischer Musikinstrumente nur deshalb, weil die Akzeptanz beim Publikum vorausgesetzt werden konnte. Sie gehörten eine Zeit lang zu jenen garantiert erfolgreichen Stücken, mit denen sich die Anschaffung für den Käufer rentierte.

Die Musiksammlung der Grafen zu Solms-Laubach: Instrumentalmusikdrucke bis ca. 1850

von Claudia Döbert, Bensheim-Auerbach

Die Noten im Besitz der Grafen zu Solms-Laubach befinden sich in der Schloßbibliothek, die in der Mitte des 16. Jahrhunderts entstanden ist¹. Hier stellen sie in Anbetracht des Umfangs der Bibliothek von ungefähr achtzigtausend Bänden zwar eine Randgruppe dar, sind aber unter anderem wegen kostbarer Erstausgaben und verlagsgeschichtlich bedeutsamer Exemplare sehr interessant.

Schwerpunkte des Bücherbestandes bis 1900 sind: Rechtswissenschaften, Literatur, Sprache, Geschichte und Theologie. Die Musik nimmt mit knapp zwanzig Bänden einen verschwindend geringen Anteil ein.

Notendrucke sind aus der Zeit ab dem Ende des 18. Jahrhunderts erhalten. Daneben befinden sich einige Notenhandschriften in der Bibliothek, darunter Abschriften, Kompositionen von Mitgliedern des Hauses Solms, insbesondere von Emma Solms-Lich (1876–1956) – sie ließ auch eigene Werke drucken –, einer Urgroßmutter des jetzigen Grafen Karl Georg. Weiterhin sind unter den Handschriften z. B. Kompositionen des „Fürstlich Solms-Braunfelsischen Hofcomponisten“ Gustav Muhle (beispielsweise ein Fest-Marsch aus dem Jahr 1838). Aus dem Zeitraum 16.–18. Jahrhundert beherbergt die Bibliothek einige Gesangbücher und zwei Bände mit handgeschriebenen Antiphonen (1717).

³⁸ *Allgemeine musikalische Zeitung mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat* 7 (1823), Sp. 48.

³⁹ Hans-W. Schmitz, *Die Familie Kaufmann. 150 Jahre Entwicklung der selbstspielenden Musikinstrumente*, in: *Das Mechanische Musikinstrument* 8 (1983), S. 10.

⁴⁰ Schmitz, *Die Familie Kaufmann*, S. 11.

¹ Ernst Otto Graf zu Solms-Laubach, *Aus dem Schloß der Grafen zu Solms-Laubach*, Bd. 6: *Die Laubacher Bibliothek*, Frankfurt am Main 1957, S. 3.

Innerhalb der nun katalogisierten 372 älteren Drucke von Instrumentalmusik (bis ca. 1850) spielt die Klaviermusik die zentrale Rolle. Es handelt sich etwa zu gleichen Teilen um zwei- und vierhändige Werke. Außerdem schließt die Klaviermusik eine geringe Anzahl von Titeln für Klavier zu sechs Händen, für zwei Klaviere zu vier Händen und für zwei Klaviere zu acht Händen ein. Andere Sachgebiete sind im Vergleich zum Klavier nur mit wenigen Exemplaren vertreten. Zu nennen sind hier Flöte, Gitarre und Violine, wobei folgende Besetzungen erscheinen: Violine und Klavier; zwei Gitarren; Gitarre, Flöte und Violine; Flöte und Gitarre; Flöte oder Violine und Klavier; Mandoline oder Violine und Gitarre. Weiter beinhaltet der ältere Teil der Sammlung wenige Titel für Klaviertrio und für Klavierquartett. Aus dem Rahmen fallen die jeweils durch nur einen Titel vertretenen Besetzungen Orchester mit Soloinstrument (genaue Besetzung wegen fehlender Stimmen unbekannt), Violoncello und Klavier, Orgel.

Den älteren Instrumentalmusikdrucken steht aus der gleichen Zeit ein etwa ebenso umfangreicher Bestand an Vokalmusikdrucken gegenüber. Er umfaßt vor allem Lieder (teilweise mit Gitarren-Begleitung), Arien, auch Klavierauszüge von Opern (vor allem von Mozart), Gesangsschulen, kaum Chormusik. So befinden sich in der Bibliothek z.B. wertvolle Frühdrucke von Reichardt-, Zumsteeg-, Weber-, Schubert- und Schumann-Liedern. Daneben sammelten die Grafen eine große Anzahl von Liedern heute vergessener Komponisten. Erwähnenswert sind auch mehrere Ausgaben, die innerhalb von Reihen erschienen. Eine dieser Reihen ist die bei Artaria & Comp./Wien verlegte „Racolta d’Arie“. Viele Lieder befinden sich in privaten Sammelbänden.

Auch die Notendrucke ab ca. 1850 sollen kurz erwähnt werden. Sie stellen ungefähr zwei Drittel des Gesamtbestandes, und wiederum dominieren die Klaviermusik und das Lied. Daneben treten noch relativ häufig Kammer-, Violin-, Orgel- und Harmoniummusik auf.

In der die älteren Drucke betreffenden Zeit regierten Graf Friedrich Ludwig Christian (*1769, †1822) und sein Sohn Graf Otto (*1799, †1872). Sie waren zwar bibliophil, aber wohl nicht außergewöhnlich musikinteressiert. Jedenfalls sprechen die wenigen zur Verfügung stehenden Quellen von keiner besonderen Liebe zur Tonkunst. Mit Sicherheit war die musikalische Rezeption weniger umfangreich als im größeren Schloß Solms-Braunfels. Dort bestand im 18. Jahrhundert eine Hofkapelle, deren Mitglieder allerdings, wie an kleineren Höfen üblich, nicht ausschließlich als Musiker tätig waren. Sie übten daneben Lakaiendienste aus². Aus dem 19. Jahrhundert sind Werke des oben erwähnten Gustav Muhle erhalten.

In Laubach müssen die Zusammensetzung des Notenbestandes und seine handschriftlichen Besitzvermerke als einziger aussagekräftiger Spiegel dienen. Er spricht für ein von Damen des Hauses getragenes, insgesamt gesehen wenig aufwendiges Musikleben. Kammermusikalische Besetzungen wie Trio und Quartett waren, wie schon dargestellt, Ausnahmen. Handschriftliche Besitzvermerke aus der Zeit bis 1850 machen deutlich, daß sich Gräfinnen bzw. Fürstinnen insbesondere der Häuser Solms-Laubach, Solms-Hohensolms-Lich und Wied untereinander musikalisch austauschten und eigene Noten in die verwandten Häuser mitbrachten. Teilweise geschah dies auch in Form von Geschenken, worauf handschriftliche Vermerke hinweisen. Neben Geschenken sind Käufe in Musikalienhandlungen als gewichtigere Quelle des Bestandes anzusehen. Besonders frequentierte man dem Händlerstempel zufolge z. B. das „Magasin de Musique Th. Henkel“ in Frankfurt. Möglich ist auch, daß Notenmaterial von Reisen mitgebracht oder, wie zu dieser Zeit üblich, von reisenden Händlern gekauft wurde³. Einige wenige Exemplare entstammen musikalischen Leihanstalten und wurden offenbar nicht zurückgegeben.

² Curt Sachs, *Die Hofmusik des Fürsten Solms-Braunfels*, in: *Sammelbände der Internationalen Musikgesellschaft* 10 (1908–1909).

³ Erich Thurmann, *Musik an westfälischen Adelshöfen*, in: *Universitätsbibliothek Münster, Seltene und schöne Notendrucke aus den Schlössern Rheda und Burgsteinfurt*, Ausstellung vom 8. Okt. bis 6. Nov. 1987. Katalog: Albert Ernst, Münster 1987, S. 7.

Der handschriftliche Besitzvermerk von Otilie (* 1807, † 1884), der Tochter Friedrich Ludwig Christians, taucht bei weitem am häufigsten auf. Trotz der Vermählung mit dem Fürsten zu Solms-Braunfels sind ihre Noten, wohl nach ihrem Tode, nach Laubach gekommen. Otilie muß eine leidenschaftliche Pianistin gewesen sein und gerne vierhändig gespielt haben. Nebenbei interessierte sie sich für die Gitarre (sie besaß eine Gitarren-Schule von Johann Heinrich Carl Bornhardt [1774–1840]). Ihr Geschmack war vielseitig. Auf der einen Seite beschäftigte sie sich mit anspruchsvoller Originalliteratur Wolfgang Amadeus Mozarts und Ludwig van Beethovens, mit Bearbeitungen für Klavier von deren Werken (nach 1850 auch Haydns), auf der anderen z. B. mit Carl Czernys Klavier-Fantasien für vier Hände (aus der bei Ant. Diabelli et Comp./Wien erschienenen Reihe „Souvenir théâtral“) über beliebte Themen aus französischen und italienischen Opern. Außerdem galt ihr Interesse der Tanzmusik (Walzer, Galoppe, Ländler, Polonaisen und Polkas). Es handelt sich hierbei um Kompositionen von bedeutenden Meistern wie Franz Schubert, zu ihrer Zeit beliebten wie Johann Strauß (Vater) und daneben von Tonschöpfern, derer heute nicht mehr gedacht wird. Auch anonyme Werke waren in ihrem Besitz.

Die von Otilie gezeichneten Noten können als repräsentative Auswahl für die Zusammensetzung der gesamten Instrumentalmusikdrucke bis ca. 1850 angesehen werden. Tatsächlich ist auf Grund ihres offensichtlich großen Musikinteresses denkbar, daß sie hauptverantwortlich für Neuanschaffungen von Noten in Laubach war, selbst wenn nicht alle Exemplare ihren Besitzvermerk tragen. Dafür spricht auch, daß die Tänze, die der Komponist Heinrich Rödiger ihr gewidmet hat (deren Ausgaben demzufolge sicherlich ihr Eigentum waren), nicht mit ihrem Namenszug versehen sind.

Überprüft man die Sammlung auf ihre musikgeschichtlichen Tendenzen, so ergibt sich ein sehr vielfältiges Bild, und es können hier nur einige Aspekte angesprochen werden. Vor allem der große Anteil an Werken heute fast oder ganz vergessener und auch zur damaligen Zeit wenig bekannter Komponisten (besonders aus dem 19. Jahrhundert) muß weitgehend undiskutiert bleiben. Trotzdem sollte man sich ihn stets vergegenwärtigen, um nicht den Eindruck zu erhalten, das gräfliche Haus hätte sich primär mit Werken beachteter Komponisten beschäftigt.

Ein großes Interesse für barocke Meister war in Laubach in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts offenbar noch nicht erwacht. Die Sammlung enthält im hier behandelten Bereich kein einziges Werk von Johann Sebastian Bach oder Georg Friedrich Händel, wiewohl die sonst im Hause sehr beliebte Reihe „Bibliothek für Pianofortespieler“ (um 1831 bei Schuberth & Niemeyer/Hamburg und Itzehoe) einer Annonce nach auch Werke von Johann Sebastian Bach umfaßte.

Die Wiener Klassik ist hingegen zahlreich vertreten, unter anderem mit den 1796 bzw. 1797 erschienenen, kostbaren Erstausgaben der *Klaviersonaten* op. 2 und der *Violoncellosonaten* op. 5 von Ludwig van Beethoven (sie sind im ehemaligen Raum der Bundesrepublik Deutschland außer in Laubach im Falle von op. 2 nur noch in Bonn, München und Stuttgart, in dem von op. 5 in Bonn, Darmstadt [Kl.-St.] und Hamburg zu finden)⁴. Auch Wiener Kleinmeister, beispielsweise Johann Baptist Vanhal und Leopold Anton Kozeluch, wurden im Schloß gespielt.

Aus der nachfolgenden Generation begegnen dem Betrachter der Mozart-Schüler Johann Nepomuk Hummel, die Beethoven-Schüler Ferdinand Ries und Carl Czerny, Louis Spohr, Carl Maria von Weber, Christian Rummel (1787–1849) und der in Laubach besonders beliebte Aloys Schmitt (1788–1866). Von Franz Schubert sind sechs Titel (darunter mutmaßliche Erstausgaben) vorhanden. Zwei von ihnen sind Bearbeitungen Schubertscher Werke von Franz Liszt.

Die Vielfalt der Stilrichtungen zur Zeit der musikalischen Romantik kommt auch in der Laubacher Sammlung zum Ausdruck. Einige sollen im folgenden erwähnt werden. Man trifft auf die großen Klaviervirtuosen John Field, Friedrich Kalkbrenner, Ignaz Moscheles, Henri Herz, Fryderyk Chopin (unter anderem deutsche Erstausgabe von op. 72 aus dem Jahre 1855) und

⁴ Kurt Dorfmueller, *Beiträge zur Beethoven-Bibliographie. Studien und Materialien zum Werkverzeichnis von Kinsky-Halm*, München 1979, S. 207/208.

no 3

DEUX SONATES
pour le
Clavecin, ou Piano-Forté,
avec accompagnement
de **Violon, et Violoncelle,**
composées par
M^r KOTZELUCH.

N^o 16
du Journal de Musique
pour les Dames.

N^o 205 *Prize*

A Offenbach sur le Main, chez Jean André,
et aux adresses ordinaires.

Abbildung: Erschienen zwischen 1787 und 1788 (Wolfgang Matthäus, Johann André. Musikverlag zu Offenbach am Main. Verlagsgeschichte und Bibliographie 1772–1800, Tutzing 1973, S. 167).

Franz Liszt. Außerdem legen häufig Titelblätter durch ihre charakteristischen Wortlaute Zeugnis vom Zeitalter vielbeachteter und gefeierter Interpreten ab (z. B. „Jenny Lind's Lieblings Polka. / ... / componirt von / ANTON WALLERSTEIN ...“). Die deutsche Romantik ist durch Felix Mendelssohn Bartholdy und Robert Schumann (Erstausgabe von op. 46 aus dem Jahre 1844) vertreten. Daneben hat die für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts typische Begeisterung für die Tanzmusik, insbesondere für den Walzer, in Laubach ihren Niederschlag gefunden. Man beschäftigte sich intensiv mit den Großmeistern Joseph Lanner und Johann Strauß (Vater). Von letzterem sind vierunddreißig Werke erhalten. Die für diese Zeit bezeichnende Verwobenheit der verschiedenen Künste läßt sich bei mehreren Ausgaben dieser Kompositionen nicht nur durch die programmatischen Titel nachvollziehen, sondern darüber hinaus durch bildliche Darstellungen auf den Titelblättern, die die Thematik der Titel widerspiegeln. Diese Darstellungsweise ist auch bei verschiedenen poetischen Klavierstücken des Bestandes zu finden. Besonders anschauliche Beispiele hierfür sind die Exemplare der 1850 bei C. F. Peters/Leipzig erschienenen Kompositionsreihe *Les Fleurs Animées* von Theodor Kullak. Sie verdeutlichen außerdem die für die Romantik charakteristische Neigung zur phantastischen Märchenwelt. Außergewöhnliche bildliche Darstellungen zieren die Titelblätter einiger Ausgaben in kleinem Format (17 x 26 cm) von verschiedenen Tänzen. Diese Exemplare erschienen z. B. bei den Verlagen Schott/Mainz oder Dunst/Frankfurt, und dort jeweils in einer Reihe. Darauf deuten entsprechende Nummern auf den Titelblättern, die in keinem direkten Zusammenhang mit den Verlags- bzw. Plattenummern stehen. Beachtenswert ist, daß ca. ein Drittel der Werke Bearbeitungen sind. Besonders setzte man sich mit den verschiedenen Strömungen der Oper auseinander, was die große Zahl an Auszügen von Opernouvertüren, Opernummern und von ganzen Opern zeigt (von François-Adrien Boieldieu, Daniel-François-Esprit Auber, Gioacchino Rossini, Vincenzo Bellini, Carl Maria von Weber, ...). Davon abgesehen, trifft man auf äußerst viele freie Bearbeitungen – z.B. von Volksliedern unterschiedlicher Nationalität oder beliebten Arien –, in Form von Variationen, Fantasien und Potpourris.

Schließlich spielte man Werke von Adligen. Unter ihnen sind einerseits bekannte Komponisten wie Prinz Louis Ferdinand von Preußen und Prinz Robert Wenzel zu Gallenberg, andererseits wenig bekannte, wie die verwandte Prinzessin Mathilde zu Ysenburg-Büdingen (1811–1886) und Freiherr Ernst von Danckelmann (1805–1855), um nur einige zu nennen. Weiterhin nahm man an der Musik innerhalb der Welt des Adels durch Kompositionen anlässlich auswärtiger höfischer Festlichkeiten teil.

Ausdrücklich didaktische Literatur ist z. B. von M. Carl Gottlieb Hering (1766–1853), Carl Czerny, Henri Jérôme Bertini, Jakob Schmitt (1803–1853) und Charles Samuel Bovy-Lyseberg (1821–1873) vorhanden, Anfängern zuge dachte von Mauro Giuliani (Gitarre), Henri Herz, Franz Xaver Chwatal (1808–1879) und anderen.

Zum Schluß sei noch auf die Katalog-Nummern des Hauses eingegangen, die auf den Titelblättern knapp eines Viertels des Bestandes eingetragen sind. Die Nummern sind in unterschiedlichen Schrifttypen zu lesen, wobei einer besonders häufig wiederkehrt. Es kann nicht unbedingt davon ausgegangen werden, daß sich alle Nummern auf eine Laubacher Katalogisierung beziehen. Wer für die Numerierung verantwortlich war, ist heute ungewiß, ebenso, wann sie erstellt wurde. In der Bibliothek befindet sich kein Verzeichnis derselben. Eine Auflistung der Nummern zeigt „334“ als höchste. Die bei der Auflistung zum Vorschein kommenden großen Lücken sind sicher hauptsächlich auf die Nichtbehandlung des Vokalbestandes zurückzuführen. Möglich ist aber auch, daß Notenmaterial im Laufe der Zeit verschenkt oder von Familienmitgliedern, die z. B. durch Heirat außer Haus kamen, mitgenommen wurde. Da einige Exemplare jeweils mehrere Besitzvermerke tragen, steht schließlich fest, daß Noten von nachfolgenden Generationen weiterbenutzt wurden.